

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 18

Rubrik: Anekdoten-Cocktail

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anekdoten-Cocktail

König Leopold II. von Belgien speiste eines Tages bei einem Bischof zu Mittag und lobte den Tischwein.

«Da habe ich im Keller noch viel bessere», sagte der Bischof.

Worauf der König erwiderte: «Die servieren Sie aber nur, wenn der liebe Gott zum Mittagessen zu Ihnen kommt.»

*

Ludwig XIV. hatte den Komponisten Lully geadelt, aber die Höflinge behandelten ihn hochmütig, vor allem der mächtige Minister Louvois, der eines Tages zu ihm sagte:

«Im Grunde sind Sie doch nur ein Spassmacher und wollen die Leute zum Lachen bringen.»

Da meinte Lully:

«Das würdet Ihr auch gern tun. Ihr könnt es bloss nicht.»

*

Der Graf Giuseppe Primaveri hatte die peinliche Gewohnheit, alle Türen offenzulassen, auch die seines Badezimmers. Eines Morgens liegt er gerade in der Wanne. Es klopft, und er sagt laut:

«Herein.»

Die Türe öffnet sich, und im Rahmen erscheint die Marchesa von Santa Felicia, die eine Unterstützung für ein frommes Werk erbitten kommt. Die Marchesa hebt sachlich ihr Lorgnon und sagt:

«Ach, mein lieber Graf, in welchem Kostüm müssen Sie eigentlich sein, damit Sie nicht herein sagen?»

*

Diese Geschichte hat eine Parallele. Sacha Guitry wohnte im selben Hotel wie die bekannte Schauspielerin Marguerite Charles. Sie pflegten im Zimmer der Schauspielerin zu frühstücken, die noch im Bett lag und ziemlich offenbar im kleidsamen Kostüm der Eva zu schlafen pflegte. Doch das vergass sie und sprang aus dem Bett, um irgend etwas zu holen. Da sagte Sacha Guitry:

«Ich glaube, es wäre unhöflich, die Augen zu schliessen.»

*

Als der Heiratskontrakt zwischen Mademoiselle Françoise d'Aubigné und dem Dichter Scarron unterzeichnet wurde, bestand der Dichter seiner Gattin folgende Gaben zu: «Vier Louis Rente, zwei schöne, sehr kluge grosse Augen, zwei schöne Hände und sehr viel Geist.»

Der Notar fragte, was er denn

seiner Frau als Leibgedinge bestimme.

«Die Unsterblichkeit», erwiderte Scarron. «Der Name der Frauen von Königinnen stirbt mit ihnen. Der Name der Frau des Dichters Scarron wird ewig leben.»

Die Voraussage war nur zum Teil richtig. Madame Scarron hat tatsächlich ihren Namen in die Weltgeschichte gerettet; allerdings hiess sie dann Madame de Maintenon.

*

Mark Twains Gewohnheit zu fluchen, war seiner Frau höchst

widerwärtig, und sie tat ihr möglichstes, um ihn davon zu kurieren. Eines Tages, als er sich beim Rasieren schnitt, liess er seinen gesamten Vorrat an Flüchen vom Stapel, und als er fertig war, wiederholte seine Frau ihm jedes Wort, das er gesagt hatte. Doch er erwiderte gelassen:

«Die Wörter hast du weg, mein Schatz, aber die Melodie kennst du nicht.»

*

Als das Impfen noch neu war, sagte ein Mann, er habe gar kein Vertrauen dazu.

«Was nützt es?» fragte er. «Ich habe ein Kind gekannt, schön wie ein Engel, die Eltern haben es impfen lassen, und zehn Tage später war es tot.»

«Was? Zehn Tage später?»

«Ja, es ist vom Baum gefallen und hat sich den Hals gebrochen. Und da soll man seine Kinder impfen lassen?»



Albert Ehrismann

Sieger auf längerer Strecke

«... denn er ist ein Narr gewesen und wird länger leben im Gedächtnis vieler als alle, die ihn verlachten ...»

Eine schöne Grabrede. Würde wünschen, dass jeder, dem sie zusteht, wie und wo immer er liege, sie hörte.

Realisten siegen schneller und werden zu Lebzeiten Denkmäler bekommen. Auch einige Narren bekommen Denkmäler – zu spät, ihrer Narrenfrömmigkeit zu nützen, für uns nie zu spät,

derer zu gedenken, die nicht in Stein gehauen oder in Bronze gegossen wurden, obgleich sie jetzt Nährsalz und Hefe sind,

ohne die unser Brot (noch immer zu klein) und die Felder (noch immer unrecht verteilt) nicht gebacken – das eine – und nicht bestellt – die anderen – würden.

Die Reiterstandbilder der Marschälle und Könige und die Mausoleen der Diktatoren wären längst Grabsteine für alle, hätt's nicht die Narren gegeben, die überdauern wie wir dank ihnen.